

die Einteilung der Qualitätsgruppen, die über die in der Archäologie hinlänglich bekannte Einteilung der Sozialstufen der Merowingerzeit von R. CHRISTLEIN hinausgeht, bleibt dem Leser verborgen und erschwert – wenn nicht sogar verhindert – den Vergleich mit anderen Untersuchungen. Vor diesem Hintergrund hat das Ergebnis sozialbedingt unterschiedlicher Ernährungsmuster nur eingeschränkten Wert. Es wird nur dasjenige belegt, was anderweitig schon länger vermutet wurde. Der von archäologischer Seite mit zuviel Erwartungshaltung bedachten Spurenelementanalyse ist damit kein Gefallen getan.

Begrüßenswert ist der Umstand, daß die Vorträge dieser Osteologen-Tagung nunmehr nicht nur den Teilnehmern oder in hektographierter Form zur Verfügung stehen. Kleinere redaktionelle Ungereimtheiten können den positiven Eindruck dieses technisch sauber gedruckten Werkes nicht nachhaltig schmälern. Gleichzeitig ergibt die im vorgeliegenden Buch gegebene Zusammenstellung ein recht bezeichnendes Bild von der deutschsprachigen Osteologie. Die tierzoologische überwiegt die humanbiologische Seite bei weitem, während die angestrebte Einbindung der archäologischen Disziplinen zumeist auf der Strecke bleibt. Muß sich die Osteologie dann noch wundern, wenn die Archäologie sie weiterhin als Hilfswissenschaft betrachtet? Auf der anderen Seite haben viele Geisteswissenschaftler immer noch Probleme, naturwissenschaftliche Ergebnisse angemessen zu werten. Aber das ist bekanntermaßen nicht nur ein sprachliches Problem.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Peter Caselitz
Oldachstr. 35
D-22307 Hamburg

Johanna BRABANDT, *Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Ein Forschungsstand.* – Veröffentlichungen des Landesamtes für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte – , Band 46. Halle (Saale): Landesmuseum für Vorgeschichte, 1993. 167 Seiten mit 6 Karten, 27 Textabbildungen, 1 Tabelle; 111 Tafeln. Leinen, gebunden, Fadenheftung. 86,- DM. ISBN 3-910010-05-9.

Der vorliegende Titel stellt eine überarbeitete Version der 1992/93 abgeschlossenen Hamburger Magisterarbeit der Autorin dar. Neben dem bündigen Textteil (48 Seiten Fließtext) besteht sie aus einem umfangreichen Katalog, der sich in die Kurzbeschreibungen (S. 71–133), verschiedene Register (Orientierungen, Datierung nach der Literatur, Anmerkungen, Literatur, Abkürzungs- und Fundortverzeichnis) sowie die Tafeln (S. 171–281) gliedert. Dabei werden aus dem Raum zwischen Rhein und Oder sowie zwischen der Main-Unstrut-Linie und der Grenze zu Dänemark insgesamt 210 Fundplätze mit mehr als 900 Hausgrundrissen aus den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten berücksichtigt.

In der „Einleitung“ grenzt BRABANDT den Untersuchungsgegenstand gegen solche Gebäude, die ohne eine erkennbare Wohn- oder Stallfunktion wohl als Speicher genutzt wurden, sowie gegen die eingetieften Grubenhäuser ab. Zugleich macht sie ihr Anliegen deutlich, den Hausgrundriß als Ganzes zu bearbeiten. Damit stellt sie sich in bewußten Gegensatz zu der einschlägigen Arbeit TRIERS aus dem Jahre 1969, der sich vorrangig mit konstruktiven Einzelmerkmalen beschäftigt. – Anschließend geht die Autorin im Kapitel „Forschungsgeschichte“ auf die verschiedenen Großgrabungen seit der Entdeckung des Pfostenlochs durch C. SCHUCHHARDT und A. KIEKEBUSCH in den Jahren 1909/10 ein. Neben den niederländischen Wurtengrabungen der zwanziger und dreißiger Jahre zählen hierzu vor allem die bekannten Untersuchungen von G. HATT in Dänemark. In den fünfziger Jahren verschob sich der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit in den deutschen und besonders den niedersächsischen Teil des Nordseeküstensaums. Förderlich wirkte sich hier speziell das DFG-Programm zur „vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Nordseeraumes“ mit dem Schwerpunkt Feddersen Wierde aus. Anfang der siebziger Jahre wurde dieses Programm um die Geestsiedlung Flögeln erweitert, deren 154 Hausgrundrisse von W. H. ZIMMERMANN 1992 vollständig veröffentlicht wurden. Leider nimmt Brabandt dies nur zum Anlaß, ihr Literaturverzeichnis zu vervollständigen. Inhaltlich nimmt sie auf die Monographie keinerlei Bezug, sondern vermerkt im Gegenteil ausdrücklich, sie nicht verwendet zu haben (vgl. Fußnote 45). – Die Niederlande treten erst seit der Publikation des Fundplatzes Wijster (1967) wieder stärker in den Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten.

Das Hauptkapitel „*Hausgrundrisse der römischen Kaiserzeit*“ leitet die Autorin mit einigen kritischen Anmerkungen zu den Methoden ein, die bei der Interpretation der oftmals mit Befunden regelrecht überfrachteten Grabungspläne angewandt werden (S. 17). Insbesondere bemängelt sie, daß zumeist nicht nachzuvollziehen ist, weshalb ein bestimmter Befund als Teil eines Hausgrundrisses angesehen wird, ein anderer dagegen nicht. Als Beispiele führt sie nicht nur ältere (Böhme, SCHIRNIG 1969), sondern auch jüngere Veröffentlichungen an (Kosel, MEIER 1986). – Anschließend handelt die Autorin in der gebotenen Kürze die einzelnen Bauglieder ab, indem sie jeweils die verschiedenen Möglichkeiten der bautechnischen Realisierung schildert. Unter anderem geht sie auch auf das Aufgehende der Häuser ein (S. 19 f.) und bezeichnet die Dachbalken, die das Kerngerüst in Querrichtung fixieren, in diesem Zusammenhang als Binder. Jedoch versteht man in der volkskundlichen Hausforschung, der sich die archäologische terminologisch anlehnt, unter diesem Begriff etwas vollkommen anderes. Zwar sind die Definitionen mitunter unscharf, doch bezeichnet „Binder“ zumeist die Wandständer in den Längsseiten der Häuser. Im weiteren Sinn wird dieser Begriff auch auf durchgehende Giebel- oder zu diesen parallel stehende Innenwände übertragen, zwischen denen sich namentlich in süd- und westdeutschen Gerüstsystemen längere Zonen mit sogenannten leeren Gebinden befinden (BEDAL 1993, 49 ff.). Von seiner Funktion her entspricht der „Binder“ BRABANDTS dem Bundbalken, der allerdings nicht nur zwei Ständer, sondern die beiden Außenwände verbindet (GROSSMANN 1987, 67). Derjenige Balken, der ein Ständerpaar zu einem Joch zusammenfügt, sollte nach der üblichen Terminologie also als Dachbalken benannt werden (vgl. ZIMMERMANN 1992, 145; GROSSMANN 1987, 32).

Bezüglich der Typengliederung der bekannten Hausgrundrisse ist immer noch das bekannte Schema von VAN ES 1967 richtungweisend, das die Gebäude der Geestsiedlung Wijster anhand ihrer Länge, dem Auftreten von Doppelwandpfosten, dem Rhythmus der Ständer und der Lage der Eingänge unterteilt. Verschiedene Übergangsgruppen lassen das Gliederungsschema für BRABANDT jedoch nicht konsequent erscheinen. Erst fünfzehn Jahre später wurde es unter Verwendung derselben Kriterien auf die gesamte Provinz Drenthe ausgedehnt. Zugleich ging damit der Versuch einher, die einzelnen Typen auch chronologisch genauer zu fixieren. Im Fall des Haustyps Wijster A führt dies jedoch zu methodischen Ungenauigkeiten. WATERBOLK läßt ihn mit dem 2. Jahrhundert nach Christus enden, obwohl er den Typ an Wijster, Haus XVII festmacht, das vom Ausgräber der Bauperiode IIa (zweites Viertel bis Mitte 3. Jhs.) zugerechnet wird. Die jüngste, auf einer größeren Anzahl von Grundrissen basierende Haustypologie ist diejenige von Flögel. Allerdings verfolgt sie einen ausschließlich ordnenden Zweck und versucht nicht, die Häuser nach Zeitstellung oder Funktion zu gliedern. Jedoch verwirft BRABANDT diesen und einige weitere lokale Gliederungsansätze auf Grund ihrer räumlich beschränkten Geltung. Statt dessen entwickelt sie ein allumfassendes Schema, das auf „*grundsätzlichen Gemeinsamkeiten der Grundrisse*“ beruht. Allerdings verwendet sie dafür vier ihrem Wesen nach grundsätzlich verschiedene Kriterien: Dichtigkeit beziehungsweise Material der hausschließenden Wände, Anzahl der Längsschiffe und zeitliche Stellung.

Das gruppenbildende Merkmal der „*Wandgräben*“ (S. 25) ist insofern in Frage zu stellen, als der Erhaltungszustand der Häuser je nach Untergrund, jüngeren Oberflächenveränderungen und Grabungstechnik differieren kann. Dennoch ist der Wandgraben im südlichen Nordseeküstenbereich und gelegentlich bis nach Mitteljütland über die gesamte Kaiserzeit zu verfolgen. Neben einigen einschiffigen Bauten tritt er vorwiegend an dreischiffigen Gebäuden auf, die eine Breite von bis zu 8 m aufweisen können. Hierfür führt die Autorin neben Fochteloos insbesondere ein Gebäude aus Brill, Ldkr. Wittmund, an, für das sie aber von falschen Abmessungen ausgeht. Tatsächlich erreicht das dortige Langhaus 1 nur 6 m (LEHMANN i. Vorb.). BRABANDT übernimmt hier ungeprüft die fehlerhaften Angaben aus der Erstveröffentlichung, obwohl die Grundpläne der Gebäude noch nicht publiziert sind. – Im Gegensatz zu den Häusern mit Wandgraben konzentrieren sich solche mit „*Sodenwänden*“ (S. 28) auf die marschennahen sandigen Böden der Nordfriesischen Inseln sowie beiderseits des Limfjords. Auch sie lassen sich nur allgemein in die römische Kaiserzeit datieren. Ohne weitere Begründung nimmt die Autorin an, daß diese Häuser eine ganzjährig gleiche Temperatur und Luftfeuchtigkeit aufgewiesen hätten. Dabei läßt sie jedoch außer acht, daß ein Temperatenausgleich durch die weich gedeckte und damit durchlässige Dachhaut leicht möglich war. Während des Winters dürften die Häuser außerdem durch den Wind, der an den von der Bodenfeuchte klammern Sodenwänden vorbeistrich, ausgekühlt worden sein, wogegen der Klei im Sommer betonähnlich austrocknen kann.

Die „*einschiffigen Hausgrundrisse*“ (S. 31) streuen räumlich und zeitlich gleichmäßig im gesamten Arbeitsgebiet. Auf Grund des alleinigen Gliederungskriteriums nach der Anzahl der Längsschiffe sind in dieser Gruppe einige Gebäude beispielsweise aus Flögel und Bennekom erneut vertreten, die bereits unter den Häusern mit Wandgraben subsummiert wurden. In Mariesminde treten auf derselben Fundstelle einschiffige Gebäude mit Sodenwie auch mit Flechtwerkwand auf. Zum überwiegenden Teil handelt es sich bei den einschiffigen Häusern um sehr kurze Bauten von unklarer Funktion. Im Einzelfall kann zwar eine Nutzung als Wohnhaus wahrscheinlich gemacht werden, doch sind auch handwerkliche Tätigkeiten oder die Aufstallung von Vieh nicht auszuschließen. Daher lehnt die Autorin die üblichen Termini „*Nebengebäude*“ und „*Kleinhaus*“ ab. Statt dessen schlägt sie vor, bis zur Klärung der Nutzungsweise auf eine neutrale Bezeichnung auszuweichen, ohne aber einen eigenen Vorschlag zu machen.

„Häuser mit zweischiffigem Grundriß“ (S. 34) weist die Autorin im gesamten Arbeitsgebiet nach, obwohl sie zwei Fundstellenhäufungen im Oder-Spree-Raum und im südlichen Nordseeküstengebiet als Verbreitungsschwerpunkte wertet. Projiziert man dieses Bild jedoch auf die Karte der insgesamt bearbeiteten Hausbefunde (Abb. 1 auf S. 18), so spiegeln die scheinbaren Schwerpunkte wohl eher den allgemeinen Fundstellennachweis wider. Auch die Abwesenheit zweischiffiger Häuser mit Sodenwänden läßt sich bedingt mit dem Kartenbild erklären. Auf den Nordfriesischen Inseln und im nördlichen Jütland fehlen nicht nur sie, sondern zweischiffige Grundrisse überhaupt.

Absolut die größte Gruppe bilden die „dreischiffigen Häuser“ (S. 37). Von den 210 aufgenommenen Fundstellen kommen nur zehn ohne sie aus, die jedoch sämtlich am südlichen Rand des untersuchten Gebietes liegen. Möglicherweise leiten sie zu einer anders strukturierten Hauslandschaft über. Im weiteren überrascht die These BRABANDTS, die dreischiffigen Langhäuser der römischen Kaiserzeit seien ohne ein genormtes Bauhandwerk von verschiedenen Baumeistern errichtet worden, durch ihre Selbstverständlichkeit. Selbst wenn man diesen Begriff im Sinne einer Merkmalsgruppe versteht, ist dies in Anbetracht der räumlichen Ausdehnung der Germania libera sowie der kleinräumigen historischen Hauslandschaften auch gar nicht zu erwarten. Dennoch werden, wie auf der Feddersen Wierde beobachtet wurde, zumindest lokal definierte Baumaße verwendet. Bezüglich der äußeren Abmessungen der Häuser kann die Autorin keine deutlichen Unterschiede zwischen den einzelnen geographischen Gruppen feststellen. Allerdings liegen ihrer Untersuchung zum Teil fehlerhafte Ausgangsdaten zugrunde. So gibt ZIMMERMANN (1992, 139) die Abmessungen der Flögelner Hausgrundrisse abweichend von älteren Arbeiten und auch der Autorin mit 5,3–63,5 m × 4,4–6,4 m an. Damit liegen für diese Fundstelle sowohl längere als auch kürzere Gebäude vor, als von BRABANDT benannt werden, wogegen sich das Spektrum der Breitenmaße um knapp ein Drittel (0,8 m) verringert. Im Anschluß daran werden die „vierschiffigen Häuser“ auf Grund ihrer geringen Zahl als Variante der dreischiffigen angesehen. Sie sind nur von vier Fundstellen an der südwestlichen und südöstlichen Peripherie des Untersuchungsgebietes bekannt.

In einem zweiten größeren Ansatz gruppiert BRABANDT die mittels Keramik auf ein Jahrhundert datierbaren Grundrisse nach ihrer „zeitlichen Stellung“ (S. 44). Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, daß der Befund an sich in diesem Zusammenhang nicht aussagefähig ist. Dies betrifft die Orientierung der Häuser, die zu knapp 70 % ungefähr West-Ost-ausgerichtet sind, ebenso wie die Lage des Wohnteils, der sich je nach Orientierung des Hauses im Westen beziehungsweise im Norden befindet und nur partiell von diesem Schema abweicht. Ansonsten kommen Sodenwände zwar überwiegend, aber nicht ausschließlich im älteren Abschnitt der Kaiserzeit vor. Dagegen lassen sich an einigen Details auch Veränderungen nachvollziehen, die im 2. Jh. n. Chr. vorsichtig einsetzen und im 3. Jh. stärker zum tragen kommen. Unter den Neuerungen sind insbesondere abgeteilte Kammern an einer Schmalseite sowie abgerundete oder trapezförmige Hausenden zu nennen. Außerdem werden die Häuser tendenziell länger, was sich je nach den naturräumlichen Gegebenheiten im Stall bzw. im Wohntrakt auswirkt. Zugleich nimmt die Breite der Gebäude tendenziell ab. – Von den eisenzeitlichen Häusern unterscheiden sich die kaiserzeitlichen vor allem in zwei Punkten. So tritt an den jüngeren Häusern der Geest ein Längsaufschluß in einer der Schmalseiten als Neuerung auf, während in der Marsch ein Wechsel von Rundpfosten- zu Spaltbohlen-Ständern zu beobachten ist. An den nach-kaiserzeitlichen Häusern fallen vor allem die häufigen apsidenförmigen Schmalseiten und ein allmählicher Übergang zur Einschiffigkeit auf, die mit einer konvexen Auswölbung der Langseiten verbunden sein kann.

Das Ziel ihrer Untersuchung definiert BRABANDT eingangs in dem Bestreben, „anhand der Grundrißbefunde Zusammenhänge zwischen Lage, Größe, Nutzung und zeitlicher Einordnung der Hausgrundrisse aufzuzeigen, die unterschiedlichen Hausformen der römischen Kaiserzeit herauszuarbeiten und eine Funktionsbestimmung der einzelnen Haustypen und -formen vorzunehmen“ (Einleitung, S. 11). Als maßgebliches Gliederungskriterium dient ihr dabei Anzahl der Längsschiffe in einem Grundriß. Jedoch muß sie feststellen, daß etwa neun Zehntel aller Grundrisse auf einen einzigen Typ entfallen. Immerhin 88,8 % der Häuser weisen einen dreischiffigen Grundriß auf. Ihnen werden die 0,5 % vierschiffigen Gebäude als Variante an die Seite gestellt. Daneben kommen nur noch 6,2 % einschiffige und 4,5 % zweischiffige Bauten vor (S. 60). Zu den konkreten Nutzungsweisen der beiden letztgenannten kann auch die vorliegende Untersuchung keine konkreten Aussagen machen, während die drei- und vierschiffigen Häuser die Bedingungen einer „dualen Landwirtschaft“ mit Viehzucht und Ackerbau erfüllen. Insofern stellt sich die vorgeschlagene Systematik als ein Ansatz dar, der den Hausbestand zwar nach einem neuen Kriterium gliedert, aber zu keinen neuen Erkenntnissen führt.

Der zweite Teil des Buches wird von dem umfangreichen Katalogteil in Anspruch genommen, in den die grundlegenden Merkmale der einzelnen Gebäude aufgenommen wurden. Im Einzelfall läßt sich jedoch nicht nachvollziehen, weshalb Grabungspläne mit klaren Hausbefunden zwar als Abbildung in den Katalog aufgenommen werden, aber weder im Tafelteil vertreten noch bei der Auswertung berücksichtigt sind. Möglicherweise ist die Ursache hierfür in der fehlerhaften Zuordnung von Befundbeschreibung und Grundplan zu sehen. Die Autorin unterteilt ihre Abb. 31 fälschlich mit „Brill (82/1–82/2)“ statt mit der Sammelnummer Brill 82/3, unter der 14 unpublizierte Grundrisse zusammengefaßt werden.

Ist der Textkatalog noch nach Ländern geordnet, so ist dieses Schema im Tafelteil aufgehoben. Die Grundrisse sind weder nach der Anzahl der Längsschiffe noch gemäß ihrer Datierung gruppiert. Statt dessen verteilen sich beispielsweise die drei abgebildeten vierschiffigen Grundrisse auf die Tafeln 28, 66 und 110. Da zudem die 74 berücksichtigten Flögelner Häuser über eine Vielzahl von Tafeln zwischen Taf. 1 und Taf. 109 streuen, ist auch eine Abfolge nach Fundorten oder der lokalen Typologie auszuschließen. In der Folge wirkt dieser Abschnitt weitgehend unstrukturiert. – Das Abbildungsmaterial selbst fällt durch seine grobe Darstellungsweise auf. Sie beruht auf dem Umstand, daß in zahlreichen Fällen Umzeichnungen nach vergrößerten Kopien angefertigt werden mußten. Die breite Linienführung bewirkt mitunter, daß Details ineinanderschwimmen, was BRABANDT jedoch als „*unvermeidbare kleinere Qualitätsverluste*“ (S. 69) ansieht, oder daß eine Flechtwand auch dort durchgezogen wird, wo der Ausgräber nur eine Bodenverfärbung angibt (vgl. Taf. 39,4.).

Für den Benutzer dieser Arbeit wirkt sich erschwerend aus, daß das Fundortregister nur auf den Text, nicht aber auf die Tafeln verweist. Zumindest bei den Fundstellen mit nur wenigen Grundrissen wäre dies auf Grund der unsystematischen Reihenfolge der Tafeln hilfreich. Daneben vermißt man ein Register der baulichen Details, um so den Überblick über einzelne Merkmale gewinnen oder Parallelen zu unzureichend datierten Grundrissen finden zu können. Ebenso erweist sich die Anordnung der verschiedenen Verzeichnisse und namentlich der Anmerkungen zwischen den beiden Katalogteilen als hinderlich.

Wie bei einer Rezension üblich, haben vorstehend vor allem solche Punkte Berücksichtigung gefunden, die Rez. eines ergänzenden Kommentars bedürftig erscheinen. Damit soll die Leistung der Autorin jedoch nicht geschmälert werden. Ihr gebührt das Verdienst, einen kompakten Überblick über den Bestand an kaiserzeitlichen Hausgrundrissen in der Germania libera geschaffen zu haben.

LITERATUR:

- BEDAL, K., 1993: *Historische Hausforschung*. – Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 6. Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim 18. Bad Windsheim 1993.
- GROSSMANN, G. U., 1987: *Fachwerkbau*. – Unterricht in westfälischen Museen 9. Münster 1987.
- LEHMANN, Th. D., i. Vorb.: Brill (Ldkr. Wittmund) – ein Siedlungsplatz der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit auf der ostfriesischen Geest (i. Vorb.).
- ZIMMERMANN, W. H., 1992: *Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögeln-Eekhöltjen, Niedersachsen: Die Bauformen und Funktionen*. – Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 19. Hildesheim 1992.

Anschrift des Rezensenten:

Thomas D. Lehmann
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15
D-37073 Göttingen

Erhard KÜHLHORN, *Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen*. – Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 34,1–4. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1994–1995. Bd. 1, A-E, XXXIX und 517 Seiten (1994), Bd. 2, F-N, IX und 525 Seiten (1994), Bd. 3, O-Z, IX und 533 Seiten (1995); Bd. 4, Vermutete Wüstungen, Tafeln, Nachträge, XIII und 194 Seiten (1996). Broschiert; Bd. 1–3: 58,- DM; Bd. 4: 34,- DM. Bd. 1: ISBN 3-89534-131-2; Bd. 2: ISBN 3-89534-132-0; Bd. 3: ISBN 389534-133-9; Bd. 4: ISBN 3-89354-134-7.

In dem voluminösen, auf vier dickleibige Bände konzipierten Opus wird das Lebenswerk von Erhard KÜHLHORN (1921–1983) vorgelegt, dessen Werdegang und persönliche Eigenarten im Vorwort von Ernst Schubert eher dezent angedeutet werden. Zumal die Arbeit posthum erscheint, wäre es wünschenswert gewesen, daß im ersten